

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden 1., 11. und 21. des Monats. — Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. —.72, halbjährig fl. 1.44, ganzjährig fl. 2.80; mit Postversendung: Vierteljährig fl. —.82, halbjährig fl. 1.64, ganzjährig fl. 3.20. Einzelne Nummern 8 kr.

Schriftleitung und Verwaltung: Bürgergasse Nr. 14, Pettau.

Handschriften werden nicht zurückgestellt; nicht unterfertigte Zuschriften werden nur dann berücksichtigt, wenn selbe nicht gegen das in der ersten Nummer dieses Blattes entwickelte Programm verstoßen.

Der Verwalter August Heller übernimmt Ankündigungen im Manuscript oder zur Abfassung, sowie Auskunft und Vermittlung unter strengster Verschwiegenheit. Ankündigungen werden billigt berechnet, gleichlautende Ankündigungen oder mit kleiner Abänderung halb- oder ganzjährig bedeutend billiger.

Manuscripte jeder Art bittet man bis längstens 27., 7. und 17. jedes Monats einzusenden, damit der Druck für die nächste Nummer auch rechtzeitig erfolgen kann.

Ein Ausflug in das Kolloser-Gebirge.

(Fortsetzung.)

Zum nothdürftigen Umwecheln der nassen Kleider werden vom Hausherrn bereitwilligst verschiedenartige Wäsch- und Kleidungsstücke angeboten. Bald sitzen die Ankömmlinge in dieser bunten Tracht behaglich um den Tisch in warmer Stube.

Es werden noch schüchtern die Reiseerlebnisse dieses Nachmittages ausgetauscht, dieselben haben nach Ansicht einiger der Touristen den Umfang um ein Buch damit zu füllen. Ehe man es sich versteht, ist der Tisch mit leckerem Imbiss aller Art und einer Reihe Flaschen dunkelnden Weines besetzt. Aufgemuntert durch den Hauswirt wird nun wacker zugelangt, die nach einem kräftigen Raß lechzenden Mehlen durch einen guten Tropfen erquickt. Ein großer Willkommhumpen wird unter einer Ansprache, deren Sinn die freundliche Begrüßung der Gäste in sich schließt, von dem Hauswirth geleert und den Gästen zur Leerung der Reihe nach kredenzt. Eine behagliche Stimmung bemächtigt sich Aller und man findet plötzlich, daß die ausgestandenen Strapazen eigentlich nur ein Abenteuer, eine nothwendige Abwechslung in dem ewigen Einerlei des Alltagslebens waren und den herrlichen Genüssen hier gegenüber gar nicht nennenswerth seien.

Mittlerweile wird es in der Presse lebendig, man hört ein Gepolter, ein Achzen des Pressbaumes; alles stürmt hinaus, dem Pressen zuzusehen. Der saftige Brei der Weintrauben wird in einen großen, hölzernen Kesch geworfen, derselbe alsdann mit einem Holzdeckel zugedeckt und mit Hölzern aufgerüstet. Die Presser, zumeist vier an der Zahl, beginnen nun

durch Aufwinden des Pressbaumes und Unterlegen von Hölzern die Masse zu quetschen.

Allsbald entströmt den Fugen dieses Holzkesches der Weinstoff, welcher mittelst Abzugröhren in den Keller entweicht. Noch immer nicht genug, werden nun Holzriegel unterschoben, bis sich die riesige Schwere des Presssteines hebt und dadurch der größte Druck auf die Traubenmasse ausgeübt wird.

Dieses Pressen wird durch den Abend und die ganze Nacht in der Regel sechs- bis siebenmal wiederholt, bis nur mehr die trockenen Hülsen und Stengel zurückbleiben. Die Presser lassen den Stein hängen und verlassen das Presshaus, jauchzend und singend gehen sie nach der Winzerei, denn dort harret ihrer ein kräftiges Nachtmahl und ein großer Krug Wein; auch die Gäste gehen nach der Winzerei und betrachten sich die mächtigen, dampfenden Schüsseln, welche da ausgelöffelt werden, mit Staunen, dann werden die Presser mit Tabak und Zigarren betheilt; bald schlängeln sich dampfende Rauchwolken empor, an der Ofenbank beginnt einer der Winzerbuben, der Ziehharmonika lustige Töne zu entlocken, somit herrscht auch hier fröhliche Weinesfestimmung.

Die Gäste werden gerufen, denn das Essen sei aufgetragen. Die geschäftige Hausfrau bringt eine Schüssel mit einem Indian (Truthahn) beladen, auf den Tisch; eine zweite Schüssel mit Boganzan, eines jener nie fehlenden Weingarten-Gerichte der unteren Steiermark, folgt. Diese letztere schmachtige Wechspeise wird aus einem Gemisch von Topfenfäse und saurem Rahm, aufgestrichen auf eine Teigplatte, dann gebacken, mit Butter bestrichen, erzeugt. Der Hausherr hat den Keller besorgt, die Hausfrau die Küche, beide gesellen sich nun zu den Gästen,

Aus meiner Cadettenzeit.

Resmini.

„Du“ sagte eines Tages Resmini, mein Mentor und unerreichtes Vorbild, zu mir „du glaubst nicht, wie wichtig es ist, immer ein Billetdoux mit sich zu führen. Du begegnest einer Schönen, sie gefällt dir, auch du hast unverkennbar Eindruck auf sie gemacht, anreden kannst du sie nicht, du weißt wie man hier darüber denkt, aber en passant ihr ein Billet in die Hand zu spielen, hat keine Schwierigkeiten. In diesem gestehst du ihr deine Gefühle und bittest um ein Rendez-vous, am besten in einer Kirche oder in der Nähe einer solchen, zu irgend einer Abendstunde.“

Gelehrig, wie ich war, leuchtete mir das vollkommen ein und noch wenig mit der italienischen Sprache vertraut, ließ ich mir für den Anfang ein solches Billet von Resmini verfassen, welches etwa so lautete:

Mia Signora! Mein Fräulein, paßte aber auch auf eine Frau. Ihre Reize haben einen derartigen Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht mehr imstande bin, Ihnen die

Gefühle zu verheimlichen, welche meinen Busen schwellen. Gewähren Sie mir eine Zusammentunft, damit ich Ihnen mündlich (a viva voce, war der technische Ausdruck) besser als es der todte Buchstabe vermag, die Qualen meines pochenden Herzens gestehe. Das Billet unterzeichnete man dann mit einem beliebigen Namen. Isidoro war sehr beliebt, mir gefiel der Name nicht, er jübelte offenbar etwas, erinnerte allenfalls an einen Frießgehilfen aber nicht an einen Marsjünger.

Eine solche Epistel führte ich fortan stets bei mir, etwa wie heute der Soldat, wenn er ins Feld zieht, die Blechkapsel mit seinem Rationale.

Fand sich lange keine Gelegenheit das Billet anzubringen, und hatte dasselbe durch beständiges Tragen in der Tasche schon einigermaßen an gefälligem Außeren gelitten, wurde es copirt.

In nicht zu langer Zeit holte ich meinen Meister auf diesem Felde ein und bald übertraf ich ihn, was den Blödsinn in Verfassung solcher Epistel anbelangt.

Ich sehe ihn noch deutlich vor mir, meinen Freund Resmini, wie er stolz einherschritt, den Tschako möglichst auf

welchen das Nachtmahl vortrefflich mundet. In fröhlichster Stimmung werden Toaste ausgebracht, der Wein belebt ja allenthalben die Gesellschaft und versetzt Jung und Alt in die heiterste Stimmung.

Altes und Neues wird gesungen, erzählt und aller möglicher Schabernack getrieben, denn das gehört ja alles zur Weinlese; die Witternachtsstunde ist schon vorgerückt, die Zungen werden schwer und Einer, welcher aus der Presse zurück hinein kommt, behauptet steif und fest, er habe nun acht Männer an der Presse arbeiten gesehen — von wo doch die anderen Bier auf einmal hergekommen sind?

Der junge Herr mit den Stiefeletten will sich ebenfalls überzeugen und macht Anstalten sich zu erheben, verliert aber dabei das Gleichgewicht und fällt unter den Tisch. Der Wirt sieht mit einigem Schmunzeln die Folgen seiner bösen That; denn der Boshafte hat, ohne dass die Gäste es merkten, den anfänglich leichten Wein in langsamen Übergängen mit einem schweren vertauscht, diesem nun wurde in gleichem Maße zugesprochen und die Trinkenden waren, wie man zu sagen pflegt, ganz anständig bekneipt. Der Gefallene kann sich nicht mehr allein erheben, wird daher auf eines der von der sorgsamten Hausfrau hergerichteten Betten gelegt; der Arme! was hat er alles heute durchgemacht? Nun weiß er's auch wegen der „inneren Feuchtigkeit.“ Man bedeckt ihn lachend, sowie die Söhne Noas einst gethan, ohne die eigenen Schwächen zu bemerken. Der Langgestiefelte, welcher mit dem Wirte unter einer Decke steckt, will noch mehr solcher gefallenen Größen sehen und schlägt vor, den „Fürst von Thorn“ zu singen.

Zubelnd und lallend wird dieser Antrag angenommen und vom Stuhle aus, der Reihe nach, schwankend gesungen, darauf noch einige Zechlieder bringen vollständige Unzurechnungsfähigkeit in die noch vor Kurzem heitere Gesellschaft, sie sinken hin, einer nach dem andern, unaufhältlich, einen dumpfen, schweren Schlaf schlafend. Der Wirt und der Weingartfuchs betrachten fröhlich lachend die Daliegenden und freuen sich, dass es gelungen, sie nieder zu machen; sie wissen ja nur zu gut, dass nach so gutem Naturtropfen das Erwachen keine Folgen hat, dass der Kopf, wenn auch etwas schwer, so doch nicht schmerzt. So sitzen die Beiden bei einem Gläschen, dann

dem rechten Ohre, die Taille zum umspannen, einen krummen Türkenjabel an der Seite; die Ärmel seines weißen Rockes waren so eng, dass nicht ein Floh zwischen Rock und Hemd hätte durchschlüpfen können, drei oder vier Knöpfe an jedem Ärmel, weil nur Einer Vorschrift war, sich in den Hüften wiegend und herausfordernde Blicke um sich werfend.

Wie imponirte es mir, wenn er sich vorstellte Gusmaro Cavaliere Resmini, leicht die Absätze zusammenschlagend. Immer wieder fiel mir ein Gedicht ein, welches ich vor Jahren während meiner Schulzeit einmal vorgetragen hatte, des Autors entsinne ich mich nicht mehr, dasselbe begann:

E. H. Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,
Floß Omars junges Heldenblut,
Durch Gusmars Ritterspieß.

Wie beneidete ich ihn um seinen Namen, was hätte ich darum gegeben, auch Gusmar oder ähnlich zu heißen. Es war mir nicht so gut geworden, ich wurde Karl benannt. Anfangs war der Name auch nicht übel. So lange ich noch ein schwächlicher Bursche mit schwachem Anflug eines Bartes war, nannten mich meine italienischen Freunde und Freundinnen Carlino, als aber das Bärtchen ein Bart ward und als Carlino bei 5 Fuß 10 Zoll Höhe stark in die Breite gieng, da nannten sie mich Carlotto, was mir viel Herzleid bereitete. Aber so wenig man aus der eigenen Haut fahren kann, so gern man es oft auch thäte, eben so wenig lässt sich an dem Namen etwas ändern, den man mit auf den Lebensweg bekommen hat.

Eines Abends giengen wir in der Nähe des Domes spazieren, da kam uns eine jugendliche Gestalt entgegen, schlank, den Kopf bedeckt mit dem so gut kleidenden nationalen Schleier,

besorgen sie den Keller und die Presse und legen sich auch zur Ruhe, denn es geht schon dem Morgen zu.

Heller Sonnenschein blickt durch die Fenster und glitzert durch das von Regen und Thau benetzte Rebholz. Die Kohlmeisen besingen den schönen Herbstmorgen, die Thale dampfen im Frühnebel und ein frischer Nordwind reinigt das Firmament, einen schönen Tag versprechend. So wie in unserem hier beschriebenen Weingartehause mag es wohl in vielen dieses Gebirgslandes gestern zugegangen sein. Wie mit einem Zauberstrich hat sich die landschaftliche Szenerie verändert und die erwachenden Touristen blicken mit Staunen und Vergnügen nach den von goldenen Sonnenstrahlen umsäumten Höhen und Wäldern. Man beeilt sich hinaus zu kommen, um die frische Morgenluft einzuathmen.

Das Tagewerk beginnt, die Leser und Buttenträger eilen von allen Seiten herbei und machen sich ans Einheimen. Die Sonnenstrahlen erwecken überall neues Leben. Von den Höhen und Gebirgszügen der Rebgelände hört man es jauchzen, singen, und schießen.

Unsere Touristen durchwandern Weingarten und Wald und kommen, befränzt mit Herbstblumen, frisch und munter nach dem Herrenhause zurück. Dort erwartet sie ein frugales Mahl und der böse, goldgelbe Geist steht funkelnd in den Flaschen, anscheinend harmlos da. Man wagt sich nur schüchtern daran, findet aber endlich, dass es heute doppelt gut schmeckt.

Nichts währt ewig und es muß geschieden sein; unsere Touristen brechen in vorgerückter Nachmittagsstunde auf, unter herzlichem Abschied und wiederholter Einladung des Wirtes, doch bald wieder zu kommen, wird das Haus, in welchem man so viel Gastfreundschaft und Freude genossen, mit ziemlich schwerem Herzen verlassen. Hinab geht es, den steilen Weingartweg, heute trockenen Fußes, den die Sonne hat dafür gesorgt; unter gegenseitigem Abschiedswinken und Zurufen wandern die Touristen allmählich ihrem Ziele, der Stadt zu.

Noch lange danach bieten die freundlichen Erlebnisse in der Weinlese heiteren Stoff zu mancherlei Erzählungen und dankbar wird des Wirtes, seiner lieben Hausfrau und des herrlichen Gebirgslandes gedacht.

unter welchem auf jeder Seite eine dunkelblonde Locke herabhäng — Pfropfenzieher nannte man sie einst — gieng sie elastischen Schrittes an uns vorüber.

„Donnerwetter, die war nett.“

„Gefällt sie dir?“ fragte Resmini.

„Gewiß“ erwiderte ich.

„Hast du dein Billet bei dir?“

„Natürlich“, war meine Antwort.

„Komm, das werden wir gleich in Ordnung bringen.“

Wir hatten uns den Laden gemerkt, in welchem die Schöne getreten war und folgten ihr in denselben.

„Mein Fräulein“, redete Resmini das junge Mädchen hier an, unbekümmert um die Anwesenden.

„Mein Freund hier, noch sehr jugendlich und unerfahren hat Ihnen in einem Briefchen die Gefühle auseinandergesetzt, welche er für Sie hegt, würden Sie die Güte haben, dasselbe anzunehmen?“

„Jetzt heraus mit dem Billet“, wandte er sich deutsch redend an mich.

Die Schöne nahm das Billet lächelnd und steckte es ein. Ich habe sie nie wieder gesehen. Später hörte ich, sie sei die Tochter eines Agenten der Versicherungs-Gesellschaft Contra i danni della grandine.

So sehr mein Freund Resmini auf dem vorstehend geschilderten Felde zu Hause war und seines Gleichen suchte, so wenig gelang es ihm, in der Kadettenschule und an ähnlichen Orten Lorbeeren einzuheimen. Er blieb die meisten Antworten schuldig und in die Enge getrieben, erklärte er stets, dass er die Sache wohl verstehe, wegen mangelhafter Kenntnis der deutschen Sprache aber sich nicht richtig auszudrücken vermöge. Waren wir unter uns, so gieng ihm das Mundwerk, ob italienisch, ob deutsch, gleich geläufig.

Erwiderung auf die Berichtigung des Herrn Jos. Drnig.

Zur allgemeinen Kenntnis muß ich vorausschicken, daß meine rechtzeitig eingelebete Erwiderung wegen Raummangel in der vorgehenden Nummer dieses Blattes nicht aufgenommen werden konnte, die Aufnahme anderer, wichtiger und dringender Artikel konnte nicht verschoben werden — angeblich. Eine Durchsicht dieser wichtigen, dringenden, unaufschiebbaren Artikel gibt die entsprechende Aufklärung. Bei einer späteren Umfrage ward die Ursache wieder eine andere. Doch genug hierüber. Und nun zur Entgegnung der Berichtigung, auf die ich ihres nebensächlichen Inhaltes und der einseitigen, eigenartigen Auffassung meines vorangegangenen Artikels wegen, gar nicht eingehen soll. Denn gegen eine derartige Auffassung habe ich weder Rede noch Antwort zu geben, noch weniger mich zu rechtfertigen, niemand anderer erkennt in demselben was anderes, als eine wohlwollende Hinweisung auf die im allgemeinen Interesse notwendig gewordene Abänderung einer übeln Thatfache. Thatfachen haben eine unerbittliche Logik, gegen die nicht anzukämpfen ist. Die bräusle Herausforderung aber legt mir den Zwang auf, eine Entgegnung folgen zu lassen — diesmal nur.

Die Größenverhältnisse des Grazer Stadtparkes andern Parks gegenüber, gründet sich auf das Urtheil des in weiten Kreisen rühmlichst bekannten Herrn Ritter von Wachtler, einer Autorität in Parkangelegenheiten und auf anderen Gebieten, der alle Parkanlagen der größten Städte in Europa durch persönlichen Augenschein kennend, die von mir in meinem Volksgartenartikel ihm wörtlich nachgesprochenen Worte anlässlich der widerstreitenden Ansichten der Verbauung des botanischen Gartens in Graz, im März 1887 in der Grazer „Tagespost“ zur allgemeinen Kenntnis gebracht hat. Die betreffende Nummer wird jedenfalls in der Bibliothek dieser Zeitung erliegen. Ob diese Angabe oder die von Herrn Drnig eingeholte die richtige ist, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls ist sie nicht meine Erfindung und kann mir nicht zugeschrieben werden. Was hat dies mit den Fichtenbäumen zu thun? Auffällig bleibt es und gibt zum Denken Anlaß, daß diese Bekanntgabe bei den Bewohnern von Graz, unter denen sich doch auch Kapacitäten in diesem Fache, und wieder solche befinden dürften, die viel zu reisen und zu sehen und ein Urtheil abzugeben in der Lage waren und trotzdem es sie zunächst berührte, keinen Widerspruch erfahren hat. Natürlich auch, wußte man doch, daß es sich nur um die Verbauung des botanischen Gartens handelt; und eine Einwendung, daß der Grazer Stadtpark nicht der größte ist, lächerlich gewesen wäre und der Lächerlichkeit sich niemand preisgeben wollte. Wie nun die Größenverhältnisse dieses und der andern Parks mit dem winzigen Volksgarten und der massenhaften Bestockung desselben mit Fichtenbäumen und Thujen in Einklang gebracht und zur Rechtfertigung dienen sollen, ist unerfindlich.

Die citirten Parks sind nicht in jenem Sinne Parks, wie sie im allgemeinen verstanden werden, nämlich die seit ungefähr drei Decennien in allen größeren und kleineren Städten je nach ihrer Möglichkeit errichtet werden Stadtparks; diese waren gemeint und diese Auffassung war als selbstverständlich vorausgesetzt. Wenn nun der Wald von Boulogne oder dieses Gehölz, was ganz richtig, weil er kein Park ist, tausend Hectare groß, mir als schlagender Beweis vorgehalten wird, so kann ich in dieser Auffassung — ich kann ja auch in dem Geiste der Sache nicht eingehen und irrtümlich auffassen, ist ja so leicht möglich — und weil es auf die Namen Wald, Gehölz, Thiergarten u. nicht ankommt, mit einem weit größeren Stadtpark dienen, der dem citirten das voraus hat, daß er den meisten Lesern dieses Blattes bekannt ist, nämlich den Prater in Wien, der größer ist, um wie viel, ist Nebensache, aber so viel ist gewiß, daß er der größte Belustigungsort ist, dessen sich und auch in seiner Art keine Stadt in Europa rühmen kann, was gewiß vielseitig bekannt sein wird, geschieht ja doch bei so vielen Anlässen hievon Erwähnung. Aber um solche Landchaften handelt es sich ja nicht. Also auch diese in die Berichtigung hineingegerete Einwendung ist auf das richtige Maß geführt und aufgeklärt. Aber es soll noch klarer kommen.

Wenn gegen den Volksgarten so heisse Verwahrung eingelegt wird, daß er kein Park ist, was wieder unrichtig ist, denn als solcher wurde er angelegt, und wenn seine Benennung zum Unterschied eines schon bestehenden Stadtparkes jüngst erst in „Volksgarten“ umgeändert wurde, so wurde das Kind nur umgetauft, das Kind bleibt das nämliche, das Wesen ist unverändert. Auch diese Einwendung ist hinfällig. Die folgende ist schöner.

Nach der vorliegenden Berichtigung befinden sich nach der vom geehrten Herrn Drnig veranlaßten Zählung, wenn ich mich nicht eines Vateriensehlers zu Ungunsten Herrn Drnigs schuldig gemacht habe, was ich sehr bedauern würde — aber um drei oder vier Fichten kommt es ja hier nicht an — also befinden sich im Grazer Stadtpark 332 Fichten und 30 Thujen, u. zw. bei der Waldlilie „vielleicht“ heißt es, 100 und beim Schiller-Monument 30 Stück Fichten, der Rest im Park zerstreut. Gut. Diese 130 Fichten wurden aber nicht des Parkes, sondern der nachträglich aufgestellten Monumente wegen gesetzt, diese Statuen u. zw. die bei der Waldlilie erst vor zwei oder drei Jahren. Diese Statuen sind nicht überlegensgroß sondern, u. zw. Schiller in Lebensgröße im Brustbild, auf einer Säule und die Waldlilie — ich hatte nicht Gelegenheit sie zu sehen — glaube aber in der Größe eines acht- oder zehnjährigen Mädchens auf einem Felsensockel. Vom künstlerischen Standpunkte war, mit Rücksicht auf deren Kleinheit, Farbe und ihres Standpunktes um sie in dem großen Raume nicht verschwinden zu lassen und mehr plastisch hervorzuheben, ein Hintergrund notwendig, der in einer grünen Fichtenwand gefunden wurde; zählen daher als solche nicht zum Park, bleiben 202 Fichten. Diese 202 Fichten sind mit Ausnahme, welche Beg-
formen in ihrer Gabelung und auch mit anderen Pflanzen eine abwechselnde Besezung bedingen, nach den Lehren „Die Parkkunst“ im Park

zerstreut, gleichsam so hingestreut gesetzt, wie dem Sämann das Korn aus der Hand fällt, unregelmäßig, abwechselnd in kleinen, in größeren Gruppen; letzteres selbstverständlich, ist ja doch der Wiesenplan und der Park selbst sehr groß, was bei der Gruppierung beachtet werden muß. Alle diese Gruppierungen sind durch eine reichliche Abwechslung verschiedener Baumgattungen, Sträucher u. räumlich so weit von einander geschieden — keine Überladung, zu wenig oder zu viel ist gesetzt, gilt auch in der Parkkunst — daß beim Anblick der Fichten und Tannen, nämlich parkmäßig geformten, sie als eine schöne Erscheinung willkommen begrüßt werden. Was in einem großen Park möglich, ja geboten ist, kann, ja darf in einem kleineren nicht immer nachgeahmt werden. Und warum aus vielen andern Ursachen auch noch? Weil auf dem großen, wie kleinen Raum die Bäume gleich groß werden.

Nun zur Rechnung, weil mir auch so viel vorgerechnet wurde; Herr Drnig spielt mit Zahlen; Zahlen führen eine beredete Sprache. Wir könnten Zahlen auch dienen und darum sei mit ihnen der Versuch gewagt. Im Volksgarten stehen nach ungefähre Schätzung nahe oder rund bei 500 Laub-, nahe oder rund 400 Nadelholzbäume, mehr oder weniger gleich sich beim Flächenmaß aus, das auch rund angenommen ist. Dazu bemerke ich 1., daß die zur Einfriedung der Grenzen verwendeten Fichten nicht in Anschlag gebracht sind, ist mir nie in den Sinn gekommen diese als im Park stehend anzusehen, sind ja Einfriedung und dazu noch eine schöne und praktische, auch besser wie Latten, Bretter, Schwarten, 2. sind nicht jene Fichten eingerechnet, die mittlerweile abgehorben, entfernt wurden und die ich noch zu Anfang des vergangenen Monats bündelweise forttragen sah, dürften die Hälfte von den gesetzten sein; ich will aber nur den vierten Theil rechnen, macht 100, Summa 500 Fichten.

Der Volksgarten ist nach ungefähre Schätzung 2, eher weniger als mehr und der viel citierte Grazer Stadtpark, nach Herrn Drnig's eingeholten Angaben, die durchaus nicht bezweifelt werden sollen, 17 Hectare groß.

Die Gegenstellung: Auf 2 Hectaren stehen 400, eventuell 500 Fichten, 60 Thujen; auf 17 Hectaren stehen 202, eventuell 332 Fichten, 30 Thujen.

Nach Herrn Drnig's Berufung auf den Grazer Stadtpark und der hier erfolgten Pflanzung müßten daher im Proportionsverhältnis auf 17 Hectaren stehen: 3400, eventuell 4250 Fichten, 510 Thujen. Man vergegenwärtige sich das Bild, vergleiche 2 und 17 Hectare mit den Fichtenbestand und erkläre sich die Möglichkeit gegen Recht und Wahrheit offen aufzutreten. Was würden die Bewohner von Graz dazu sagen?

Nun will ich die Rechnung umkehren. Wird das Proportionsverhältnis auf den Fichten- und Thujenbestand im Grazer Stadtpark auf den Volksgarten angewendet, so sollten auf 2 Hectare 39, eventuell 24 Fichten, 3 Thujen stehen. Die diminuende Rechnung ist noch nicht zu Ende, doch begnüge ich mich mit der voranstehenden. Vide oben den wirklichen Bestand und da steht die Angelegenheit auf jenem Standpunkte, den ich im allgemeinen Interesse anzubahnen bemüht war. Diese Berichtigung fällt zurück und richtet sich selbst, die Beurtheilung überlasse ich andern.

Was es mit der Bemerkung „da der Verfasser von dem Teiche nichts erwähnte, so — — —“ so weiß ich nicht, wie der Teich mit den Fichten, Wald, Birken, Thujen in Connex steht, ich finde mich da nicht zurecht, darum schweige ich.

Wenn der Vorschlag, den Birkenwald mit Buchen zu bestehen, als Beschmacksache erklärt wird, so ist es richtig, natürlich unter den mächtigen Baumkronen, die ein Blätterdach bilden, kann man im heißen Sonnenstrahl im Schatten ruhen, der Waldboden wird nicht erwärmt, die diesem entströmende Kühle kann nicht oder nur langsam durch das Blätterdach entweichen, unter demselben ist es so erquickend kühl, so wohlthätig angenehm und solch' ein Ort so viel gesucht; in einem schütter stehenden Birkenwald mit seinen eingesepten Fichten, die kronelos als Spiege zum Himmel rogen, in den die Sonnenstrahlen durch die schütter stehenden Zweige nicht viel verhindert hineindringen und ebenso leicht entweichen, den Boden erwärmen, die Hitze vermehren, in dem man schmoren und braten kann, daß es seine Art hat und gemieden wird, ist ganz richtig, ist Beschmacksache. Nun, den Beschmack hat ein jeder für sich. Wenn man aber im allgemeinen Interesse wirkt, wie ich, dann darf von individuellen Beschmack, von der Vorliebe für einen oder den andern Baum nicht die Rede sein. Ich brachte die Buche, es hätte ebenso gut Linde, Ulme u. sein können, mit ihren eminenten Vorzügen in Vorschlag, eben nur, weil sie sich mächtig entwickelnder Laubholzbäum ist. Ich hatte die Zweckmäßigkeit, die Wünsche des Publikums nach Schatten und Kühle, wenn es sich im Volksgarten erholen will, im Auge. Das waren die leitenden Motive und darum brachte ich die Buche empfehlend in Vorschlag. Und gegen das habe ich mich zu verwahren?!
Ich glaube sonach, daß die Berichtigung das Gegentheil von dem erzielte, was sie beweisen wollte, meine Klarlegung.

Weiter bezüglich der Alleen. Unter den mir zum Vorhalt gemachten Beispielen, greife ich auch hier wieder das größte heraus, die Allee im Grazer Stadtpark. Sie besteht, ist augenfällig und vielleicht bei tausend Schritte lang. Aber das Bewandnis! Diese Allee besteht, seit Glacisgründe in Graz bestehen, sagen wir nur seit dem vorigen Jahrhundert. Als die Errichtung eines Stadtparkes auf diesen Gründen beschlossen war, war auch beschlossen, die Allee fallen zu lassen (wie dies auch in Wien geschehen), weil die stolze, korrekte Durchführung des ohne dieser Allee entworfenen Stadtparkplanes eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Diese Allee hatte Anhänger ihres Schattens wegen und deren Fortbestand wurde gewünscht. Mit diesen Anhängern wurde ein hartnäckiger Zeitungsstreit geführt, durch Monate, ich glaube durch ein, zwei Jahre, indes an der Ausführung des Planes bei vorläufiger Reservierung der Allee weiter

Bermischte Nachrichten.

(Ausflug.) Die Südbahn-Vierteltafel und Mitglieder des Turnvereines von Marburg unternahmen am Pfingstsonntag einen Ausflug nach Bettau. Bettauer Turner und Sänger des Liederfranzes giengen den Gästen zeitlich morgens bis Wurmberg entgegen, woselbst sich die Marburger und Bettauer Turner und Sänger auf das herzlichste begrüßten und nach eingenommenem Frühstück zusammen nach Bettau aufbrachen. Vom Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereine wurde nach dem Volksgarten ein Ausflug arrangiert, an welchem die Marburger Gäste theilnahmen. Von der herrlichsten Witterung begünstigt, war das Fest äußerst zahlreich besucht und kann als bestens gelungen bezeichnet werden. Abwechselnd mit Musikvorträgen der Musikvereinskapselle, ließen sich die Marburger Sänger mit einigen schönen, musterhaft vorgetragenen Chören hören, die lebhaften Beifall fanden. Die Turner vereinigten sich ebenfalls zu einer fröhlichen Kneiptafel, wobei Verbrüderungen von Nah und Fern angeknüpft, wacker gesungen und frisch, froh, fromm und frei gezecht wurde. Trotz der vielen Tische hat es sich herausgestellt, daß solche in immer noch nicht genügender Anzahl vorhanden sind und ist es dringend notwendig, daß bei derartigen Gelegenheiten für eine ausreichende Anzahl von Tischen und Bänken gesorgt werde. Alles in Allem ist das Fest bestens gelungen und haben die Fremden gewiß einen guten Eindruck von Bettau mit in die Heimat genommen. Erwiesen hat sich wieder, daß der Volksgarten trotz „spanischer Fichtenwände“ und schauerlicher „Todtenbäume“ ein ganz angenehmer Aufenthaltsort ist und durch seine Gründung wirklich einem Bedürfnisse Bettau's abgeholfen wurde.

(Verband Bettau des Germanenbundes.) In der ersten Ausschusssitzung wurde die Errichtung eines Lesezimmers und einer Volksbücherei in Osterbergers Gastzimmer, die Einleitung von Verhandlungen wegen Übernahme des Privatfindergartens des Rotor Filafarro, die Aufstellung von Schützen und Wahren in einigen Gast- und Kaffeehäusern, die Gründung eines Selbsthilfsvereines als Spar- und Vorschußgenossenschaft mit beschränkter Haftung, sowie der Anschluß an die Südmarch durch Zeichnung eines Jahresbeitrages von 5 fl. beschlossen. Die geselligen Abende finden jeden zweiten Mittwoch im Monate statt. Der Versammlungsort wird rechtzeitig verlaublich. Im Lesezimmer werden vorläufig aufliegen: Der Kyffhäuser, die unverfälschten deutschen Worte, die ostdeutsche Rundschau, das Grazer Wochenblatt und die Leipziger antisemitische Korrespondenz. Da für die Volksbücherei sehr geringe Mittel zur Verfügung stehen, wird um Bücherpenden hiemit gebeten.

(Hagel.) Am Mittwoch den 21. Mai nachmittags 2 Uhr ergoß sich bei fast dunklem Firmamente ein wolkenbruchartiger Regen über unsere Stadt und Umgebung, der mannigfachen Schaden verursachte. Zu gleicher Zeit vernichtete ein starker Hagelschlag in der Gegend von St. Leonhardt in W. B. die Saaten zum größten Theile.

(Am 23. d. M.) erlag der bei dem Brande in Jurzass Keller ebenfalls verunglückte Lehrling Franz Cillenschel seinen Brandwunden.

(Original-Telegramm.) Cilli den 29. Mai 1890. In der heutigen Appellverhandlung gegen die von Herrn Dr. Ritter v. Fichtenau als Privatankläger wegen Ehrenbeleidigung angeklagten Gemeinderäthe, Herren: J. Drnig, Jos. Kasimir, Heinrich Stary, Julius Tognio und August Heller wurde das erstinstanzliche Erkenntnis bestätigt und endigte mit dem wiederholten Freisprüche der Angeklagten.

Eingefendet.*)

Bei der Dachreparatur eines Hauses waren kaum sichtbare Spreizen angebracht; um einem Unglücke vorzubeugen, machte ein Bürger den Wachmann J., welcher aus einem gegenüber liegenden Keller kam, hierauf aufmerksam, worauf derselbe die höhnische, leichte Antwort ertheilte: „So do kon manix mochen.“

* Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

gearbeitet wurde. Endlich ward, einflussreichen Persönlichkeiten zuliebe, von dem Fällen der Allee Abstand genommen. Nun war die Verlegenheit keine kleine, es galt nun mit der in alle stuhlvollen Formen des Parkes edig und steif hineindrängenden Allee ein gärtnerisches Kunststück auszuführen, keine leichte Aufgabe, um den ursprünglichen Plan wo möglich auszugleichen und der Allee anzupassen. Der jetzige kunstverständige Obergärtner ist diesen schwierigen Anforderungen gerecht worden; er sowohl und ich weiß es aus seinem Munde, als alle Fachmänner und sonst in Parkangelegenheiten Kundige, erkennen das stuhlwidrige Bestehen dieser Allee im Park. sie gehört nicht hinein. Also diese Allee wurde nicht des Parkes wegen gesetzt, sondern Persönlichkeiten zuliebe stehen gelassen, denen man im Interesse der Stadt eine besondere Rücksicht schuldigt zu sein sich für verpflichtet hielt. Aber ich bedarf, in aller Zurückgezogenheit sei es gesagt, dieser sehr beachtenswerthen Erhärtungen nicht; ein 35-jähriges Studium in der höheren Gartenkunst nach Fürst Küller-Ronsau, dem bis jetzt nicht erreichten, größten Landschaftsgärtner, Marquart, k. f. Hofgärtner und anderen Hochgelehrten, mehr und mehrseitig gelieferten und erprobten Beweisen meiner Kenntnisse in Parkangelegenheiten, befähigen mich, ein selbstständiges Urtheil abgeben zu können, welchem auch überall ohne auf trassenden Widerspruch zu stoßen, eine beifällige und dankbare Aufnahme zutheil wurde. Nun das war anderwärts, z. B. in Troppau, Krems, Preßburg, Graz, Kadfersburg, Cilli, Görz. Und hier? Hier ist es eben anders.

Ich glaube, daß ich mich in dieser unerquicklichen Angelegenheit rein objectiv gehalten und selbst Nebenständliches, auf das ich keinen Werth lege, eingehend beantwortet habe; bei bewandten Umständen und selbst wenn auf diese Entgegnung wieder eine Berichtigung folgen sollte, wie sie beabsichtigt sein soll, kann und darf ich im Bewußtsein die Gebote der Wohlthätigkeit und die der Öffentlichkeit schuldige Achtung zu verletzen, mich weiters in nichts einlassen — in rebus sic stantibus.

Vor Schluß meiner in näheren Details noch lange nicht erschöpften Entgegnung muß ich noch vermerken, wienach die Berichtigung meines Artikels, den ich nicht an eine Person sondern im allgemeinen gehalten habe, an mich gerichtet werden konnte, ein Abusus, der nicht geläufig ist und allgemein verhorresciert wird.

Wie schwer es ist, in den Zdeengang des geehrten Herrn Drnig einzugehen, dann welcher Auffassung mein Artikel unterzogen wurde, nach welcher auch die Berichtigung in allen Punkten erfolgt ist und beurtheilt werden kann, daß sei zum Schluß in dem Folgenden bewiesen:

Ich schrieb wörtlich: „Es empfiehlt sich daher, den Birkenwaldtheil successive mit Buchenbäumen zu bepflanzen, gleichzeitig aber nach Maßgabe und so nach und nach die Birken- und Fichtenbäume auch darum schon zu entfernen, weil in der Gesellschaft von Pflanzen ein und der nämlichen Gattung und durch die Düngung eigener Abfälle, naturgemäß deren schöner und kräftiger Aufbau gesichert ist.“

In den Worten „successive“, „nach Maßgabe“, „nach und nach“ liegt die Art der Ausführung, nämlich wann, wo und wie. Also, wenn die eingepflanzten Bäume so- l herangewachsen sind, daß sie schon entsprechend entwickelt, durch ihre Nachbarn gedrückt, d. i. in ihrer weiteren Entwicklung zurückgehalten werden, dann also „successive nach und nach“ in fünf, zehn und mehr Jahren, die drückenden, störenden Nachbarn „gleichzeitig“ zu entfernen; den Herangewachsenen, die jetzt schon mehr Schatten bieten, wie die „nach Maßgabe“ entfernt werdenden, Raum geben, daß sie, befreit von ihrem bisherigen Druce, emporschließen, sich ausbreiten und vollkommen entwickeln können. Bald bleibt immer, er wird von Jahr zu Jahr vollkommener, schöner, schattiger. So wird der Birkenwald „successive“ in Buchenwald übergehen.

Herr Drnig erwidert darauf wörtlich: „— daß es aber jemandem einfallen könnte, den Birkenwald auszurotten und mit Buchen zu bepflanzen, welche erst in einem Menschenalter das bieten werden, was heute schon der Birkenwald spendet, ist kaum glaublich.“ — Jawohl ist kaum glaublich!

Die Redaktion findet sich veranlaßt, ihren verehrten Lesern zur Aufklärung über die Thatsachen, welche dieser Parkangelegenheit zu Grunde liegen, Nachstehendes mitzutheilen:

Unter selbstloser Aufopferung haben sich vor Jahren tüchtige Männer zusammengefunden, welchen das Wohl und Wehe Bettau's so recht aufrichtig am Herzen liegt und haben in dieser kurzen Zeit rastlos thätig geschafften und gethan, soweit Mittel hiezu reichten, besänftigt und geholt, soweit die Mutter Natur diese Arbeit begünstigte. Sie haben aus einem hüßlich gelegenen Waldtheil einen schattigen, schönen Ausflugsort geschaffen, welchem man den Titel „Volksgarten“ beilegte. Im eigentlichen Sinne ist dieser Ausflugsort Wald, Park und Garten in Einem. Die etwas weitgehende Kritik des Herrn G. Groß in der Nr. 14 der Bettauer Zeitung will jedoch in der Anlage viele Mängel finden, bekennt die bereits stehenden Birkenbäume, will die Fichtenbäume ganz angemessert sehen und kann sich auf diesem Plage nur einen Buchenwald denken. Die Birke gebe keinen Schatten, die Fichtenbäumchen pflanzen sich gleich spanischen Wänden vor den Eingängen auf und atmen einen für die menschlichen Nerven schädlichen Geruch aus u. i. w. In Bezug auf Parkanlagen ist wohl allerdings die Ansicht des Herrn Groß in jenem Artikel nicht zu unterschätzen, allein man wird wohl den Volksgarten nicht mit einem Park dergleichen wollen. Die Idee, aus diesem Waldtheil einen Park herzustellen, mußte man vom Anfang an fallen lassen, weil man die kostspielige Anlage sich vor Augen halten mußte.

Einem eigentlich ganz nebenläufigen Punkte widmet Herr Groß eine ganz betrübliche Anzahl von Zeilen und zwar der ärgerlichen Weisheit mit dem Grazer „größten Stadtparte“ Europa's; Herr Groß war eben doch irrig unterrichtet, was ja dem größten Weisesten passieren kann, denn abgesehen vom Boulogner Gehölz und Thiergarten ist ja doch der Wiener Stadtpark viel größer, — vom Wiener Prater aber, der ja da nicht hergehört, hat Herr Drnig kein Sterbenswort gesprochen.

Auch die Behauptung des geehrten Herrn Groß, daß im Grazer Stadtparte weder Fichten noch Thujen stehen, wurde damit widerlegt, daß thatsächlich in diesem Stadtparte zahlreiche Fichtengruppen angepflanzt stehen und auch Thujen, von Herrn G. Groß Tobirnbäume benannt, sich allort vorfinden. Die Behauptung, ein Park sei kein Wald, wird zugegeben, allein die Kritik über unseren Volksgarten wird durch die irrthümliche Auffassung des Verfassers hinläßig.

Die Redaktion ist vollkommen überzeugt, daß die Zeitung des Verschönerungsvereines jederzeit gerne Belehrungen entgegennimmt, welche ihren Bestrebungen förderlich sind, so kann jedoch anderseits nicht bestritten, wenn die Zeitung denselben darüber unterhalten ist, wenn eine Kritik in eine Zeitungspolemik übergeht. Die Redaktion hofft jedoch, daß diese höchst unerwünschte Angelegenheit hiermit abgethan ist und daß derartige Angriffe überhaupt nicht im Stande sein werden, die so erfolgreiche Schaffensstrebende des Verschönerungsvereines Ausschusses zu beeinträchtigen.

Liste der in der Stadtpfarre Pettau Verstorbenen

vom 1. bis 28. Mai.

13. Mai. Allgemeines Krankenhaus: Franz Golob, lediger Knecht aus Stadtberg, Bezirk Pettau, 24 Jahre; Combustio (Brandwunden).
 15. Mai. Stadt Pettau 51: Josef Bacher, verehel. Kaminfegermeister, 50 Jahre; Brandwunden.
 16. Mai. Allgemeines Krankenhaus: Georg Nemeč, lediger Knecht aus Sedlašev, Bezirk Pettau, 23 Jahre; Combustio (Brandwunden).
 17. Mai. Allgemeines Krankenhaus: Franz Petrovič, verehelichter Tagelöhner aus Kartšowina, Bezirk Pettau, 27 Jahre; Brandwunden.
 21. Mai. Stadt Pettau 105 (Kleine Kaserne): Olga Derganc, eheliche f. u. f. Feldwebelstochter, 5 Jahre; Lungen-Entzündung.
 22. Mai. Allgemeines Krankenhaus: Franz Gilensc, lediger Handlungslehrling aus Dreshendorf, Bezirk Cilli, 19 Jahre; (Brandwunden).
 23. Mai. Stadt Pettau (K. u. f. Truppen-Spital): Ludwig Pich, Oberlieutenant-Rechnungsführer im f. u. f. Pionnier-Regimente, 4. Baon.-Stab, Geln, Bezirk Wieliczka in Galizien gebürtig, 40 Jahre; Lungen-Keißkopf-Darm-Tuberculose.

Wochenmarktpreise

in Pettau im Mai 1890.

Weizen	pr. 100 Ko.	fl. 8.50
Korn	" " "	7.50
Mais	" " "	6.50
Hafer	" " "	8.—
Gerste	" " "	8.—
Hirse	" " "	6.—
Buchweizen (Haiden)	" " "	8.—
Eier !	100 Stück	" 2.—
Speck	100 Ko.	60.—
Schweineschmalz	" " "	75.—
Rindschmalz	" " "	90.—
Laib Topfenkäse	1 Stück	—10
Süße Milch	1 Liter	—08
Süßer Rahm	" " "	—16
Saurer Rahm	" " "	—20
Zwiebel	100 Ko.	9.—
" neue egyptische	" " "	10.50
Kartoffel, frühreife, Rosen-	pr. 100 Ko.	fl. 3.—
" gelbe, späte	" " "	2.50
" neue 1890.	" " "	14.—
Fisolen, bunte	pr. 100 Ko.	fl. 5.50
" weiße	" " "	6.50
" runde	" " "	7.—
" Wachtel	" " "	7.50
Knoblauch	" " "	20.—
Hühner, junge Brut	pr. 1 Paar	fl. —.76
Rindfleisch	1 Ko.	—40
Kalbfleisch	" " "	—40
Geflechtes Schweinefleisch	" " "	—80
Dampfmehl Nr. 0	100	" 16.—
" " 1	" " "	15.—
" " 2	" " "	14.50
" " 3	" " "	14.—
" " 4	" " "	13.—
" " 5	" " "	12.50
" " 6	" " "	12.—
" " 7	" " "	9.—
" " 8	" " "	—.—
Weizenkleie	" " "	5.—
Kornkleie	" " "	5.—
4 Raummeter Buchenholz	fl.	12.—
4 " weiches Brennholz	"	7.—
100 Kilo Glanzkohle	"	—96
in Wagenladungen von 1000 Ko. aufwärts 100 Ko.	"	—90

Gedenkfest bei Wetten, Spielen und Festamenten des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines

Eine eiserne Truhe (Cassa)

ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Administration d. Blattes.

Ein Klavier

zu verkaufen oder auch zu vermieten. Anfrage in der Administration d. Bl.

MÖBEL-LAGER

des

Leop. Grillitsch, Graz, Neugasse 7, I. St.

empfiehlt sein grosses Lager completer Salon-, Speise- und Schlafzimmer-Einrichtungen, altdeutsche Renaissance, eigener Erzeugung, nebst dem eine grosse Auswahl von den verschiedenartigsten polirten u. lackirten Möbeln, dauerhaft gepolsterten Garnituren, Divans, Ottomane, Ruhebetten, Betteinsätzen zu den möglichst billigen Preisen.

Genossenschaft der Feuer-, Metallarbeiter und Wagner in Pettau.

Die P. T. Genossenschafts-Mitglieder werden zur Theilnahme an der am 5. Juni stattfindenden Frohnleichnams-Prozession sammt ihren Gehilfen und Lehrlingen eingeladen. Es wird gebeten, um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr früh bei der Stadtpfarrkirche recht zahlreich zur Betheiligung erscheinen zu wollen.

Der Vorsteher: Josef Gspaltl.

Warnung.

Wir warnen Jedermann, dem Uhrmacher-Geschäftsleiter Herrn Carl Heitzmann auf unseren Namen was zu borgen oder zu verabfolgen, da wir für Selben Niemandem, sei es wer immer, Zahlung leisten.

Josef Gspaltl, Pettau. Gust. Gspaltl, Rann.

Ein Kanzleipraktikant

wird aufgenommen. Näheres bei Josef Bonghi poste restante Greis bei Cilli.

Neue PETTAUER ERDÄPFEL

Kdo 12 kr.
zu haben bei

JOSEF ORNIG, PETTAU.

„Der Kniffhäuser.“

Das Maiheft der zu Salzburg erscheinenden deutsch-nationalen Rundschau

„Der Kniffhäuser“

hat folgenden Inhalt: „Die Unglückstochter.“ Eine psychologische Geschichte von Binder in Berlin. — „Im Kampf um's Dasein.“ Realistische Skizze von Marietta von Markovics in Wien. — „Eine Sängereinfahrt“ Erzählung. — „Ueber den deutschen Unterricht an Volks- und Mittelschulen.“ — „Gedanken im Zickzack.“ — „Die Normalkleidung des Radfahrers.“ — „Arisch-semitische Kreuzungen.“ — „Der Verbannte“, Gedicht — „Die Rauber.“ Sat. Gedicht von J. Bauer. — „Randbemerkungen zum Kanzlerwechsel.“ — „Die Ergebnisse der internationalen Arbeiterschuttkonferenz.“ — „Vom Germanenbund zur Südmark.“ Turnschau, Bücherschau, Briefwechsel.

Mit April d. J. hat ein neues Abonnement begonnen, und erscheint „Der Kniffhäuser“ seither in vermehrtem Umfange und reichem Inhalte.

Bezugspreis vierteljährig 1 fl.

Ein fast neues Bicycle

englisches Fabrikat 54" hoch kann auch auf 52" gerichtet werden, ist sehr billig zu verkaufen. Wo, sagt die Administration dieses Blattes.

Hausverkauf

in der Herrengasse in Pettau.

Dasselbe ist 2 Stockwerke hoch, hat 18 Zimmer, 7 Küchen, 2 Verkaufsgewölbe und 3 Weinkeller. Zu diesem Hause gehören 6 Ackerantheile und wird selbes unter äusserst günstigen Bedingungen verkauft.

Kauflustige wollen sich wegen näherer Auskunft an **Ignaz Spritzey, Pettau,** wenden.

Kaiserl. königl.  XIV. gemeinsame

Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.

Lose à 2 Gulden

Haupttreffer **100.000** fl. Notenrente

Ziehung am 3. Juli l. J.

zu haben bei dem

Bank- und Wechslergeschäft
Schelhammer & Schattera

WIEN, I., Kärtnerstrasse 20.

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter beehre mich hiemit einem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich in der Ungerthorgasse, hier, Nr. 4, ein

Sonnen- und Regenschirm-Geschäft

etablirt habe. Ich werde ein reich sortiertes Lager von Sonnen- und Regenschirmen zur gefälligen Auswahl führen. Auch kann ich nach Anschaffung Wagen-, Garten- und Malerschirme auf das beste und billigste erzeugen.

In dieses Fach einschlägige Reparaturen verspreche ich jederzeit sofort zu effectuieren und auf das billigste zu berechnen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Pettau, den 1. Juni 1890.

Leopold Scharner.

J. & S. KESSLER, BRÜNN

(MÄHREN).

Grösste und billigste Einkaufsquelle für die Sommersaison.

Preisourante über Herren- und Damenwäsche, Wirk- und Galanteriewaaren, Muster von Tuch- und Schnittwaaren gratis und franco. Versandt per Nachnahme.

Tuchwaaren-Fabrikslager.

- Sommer - Anzug - Stoffe**, waschecht, modern, practisch, 6¹/₂ Met. auf compl. Männer-Anzug **fl. 3.**
- Tuchreste** auf Männer-Anzüge und Damen-Regenmäntel, 3-10 M. auf einen complete Anzug **fl. 3.75**
- Echt englische Cheviot-Stoffe**, 3-10 M. auf einen compl. Männeranzug fl. 8.50, 7.50 und **fl. 6.**
- Ueberzieher-Stoffe**, neueste Modefarben, feinste Qual., 2-10 M. auf einen complete Ueberzieher **fl. 6.**
- Elegant ausgest. Musterkarten** mit 400 Dessins an die Herren Schneidermeister unfrankirt.
- Reiseplaids**, wollene, 3-50 lang, 1-60 breit **fl. 4.50**
- ### Damen-Mode-Artikel.
- !! Gelegenheitskauf !!**
- Zephirstoffe**, echtfarbig, in prachtvollen Farben, 10 Meter **fl. 3.50**
- Carrirte und gestreifte Modestoffe**, 60 Cm. breit, auf Schlafrocke, Frauen- und Kinderkleider, 10 Meter **fl. 2.50**
- Joupon- und Dreidrahtstoffe** in allen Modefarben, 10 Meter la. 3.50, 1la. **fl. 2.80**
- Brocat-, Jacquard- und Woll-Rips-Stoffe**, 60 Cm. breit, in allen erdenklichen Farben, 10 Meter fl. 4. — und **fl. 3.60**
- Nervy**, 90 Cm. breit, zart gestreifter Modestoff, in neuesten Modefarben, 10 Meter **fl. 4.50**
- Beige und Doris**, neueste glatte und carrirte, rein wollene Modestoffe, 10 Meter **fl. 6.50**
- Terno u. Cachemir**, doppelbreit, schwarz u. farbig, 10 M. **fl. 4.**
- Blaudruck und französ. Cretone** für Waschkleider, 10 Meter fl. 3.20 und **fl. 2.50**
- Wollatlas**, doppelbreiter Wollstoff, in Schwarz und allen Modefarben, 10 Meter **fl. 6.50**
- ### Vorhänge, Decken, Teppiche.
- Jute-Vorhänge**, neueste Dessins, complet, zweifarbig fl. 2.30, vierfarbig **fl. 3.50**
- Jute-Garnituren**, 2 Bett- u. 1 Tischdecke, neueste türk. Dess., zweifarbig fl. 3.50, vierfarbig **fl. 6.**
- Abgesteppte Rouge-Decken**, complet lang u. breit, 1 Stück **fl. 3.**
- Jacquard-Manilla-Laufteppich**, 10-M. lang, dauerhafte Qualität, **fl. 3.50**
- Rips-Garnitur**, 2 Bett- und 1 Tischdecke, modernste Farbenzusammenstellung **fl. 4.50**

Leintücher, 1 St. ohne Naht, 2 Meter lang **fl. 1.50**

Herren-Mode-Artikel.

- Herren-Hemden** aus Chiffon, Creton, Oxford, bestes Fabrikat la. fl. 1.80, 1la. **fl. 1.20**
- Arbeiter-Oxford-Hemden**, starke, gute Qualität, 3 Stück la. Qualität **fl. 2.**
- Unterhosen** aus Kraffleinwand, Körper, per 3 St. la. fl. 2.50, 1la. **fl. 1.80**
- Normalwäsche**, Jäger-System, rein wollen, für Herren u. Damen, 1 Hemd fl. 3.50, 1 Hose fl. 3, aus Baumwolle 1 Stück **fl. 1.50**
- Männer-Socken** für Sommer, weiss u. farbig, gestrickt, 6 Paar **fl. 1.10**
- Seiden-Finish-Schweiss-sauger-Socken**, 12 Paar **fl. 1.20**
- Sacktücher**, 12 St., gesäumt, mit farbigem Rand, für Männer fl. 1.20, für Frauen **fl. 1.**
- Tuchmützen** aus feinstem Brunner Tuch, für Herren und Knaben, 6 Stück **fl. 1.20**

Damen-Wäsche.

- Frauen-Hemden**, 6 Stück, aus Kraffleinwand mit Zackenbesatz fl. 3.25, mit Stickerei **fl. 5.**
- Nachtcorsettes** aus feinem Chiffon, mit feiner Stickerei, drei Stück la. fl. 4. —, 1la. **fl. 1.80**
- Frauen - Schürzen** aus Oxford, Creton, Rohleinen oder Chiffon, 6 Stück **fl. 1.60**
- Unterröcke** für Frauen aus Rouge, Rohleinen oder Chiffon, 3 Stück fl. 3. —, aus Mohair od. Zephir, 1 Stück fl. 1.50 und **fl. 2.**
- Kopftücher** aus Foil, neueste Muster, 6 Stück **fl. 1.20**
- Frauen-Strümpfe** für den Sommer, weiss od. farbig, 6 Paar, gestrickt oder Seidenfnishgarn **fl. 1.50**

Leinenwaaren und Weben

1 Stück = 29 Ellen.

- Haus-Leinwand**, starke Qualität, 1 Stück (29 Ellen) fl. 5.50, 1la. **fl. 4.20**
- King-Webe**, besser als Leinen, beste Marke, 1 St. fl. 7.50, 1la. **fl. 5.80**
- Oxford**, neueste Muster, 1 Stück (29 Ellen) **fl. 4.50**
- Chiffon** auf Herren- u. Damenwäsche, 1 Stück (30 Ellen) la. fl. 5.50, 1la. **fl. 4.50**
- Cannevas** auf Bettüberzüge, 1 Stück (30 Wiener Ellen), la. fl. 6. —, 1la. **fl. 5.20**
- Atlas-Gradi** auf Bettüberzüge, 1 Stück (30 Wiener Ellen), la. fl. 7.50, 1la. **fl. 5.50**

Leerstehende Wohnungen

beliebe man Herrn August Heller
oder dem Verschönerungs- und
Fremdenverkehrs-Vereine zu Han-
den des Obmannes Herrn J. Ornig
oder des Cassiers Jos. Kasimir zu
melden, vom Vereine werden auch
solche Wohnungen gegen geringes
Entgelt in der Tagespost annonciert.